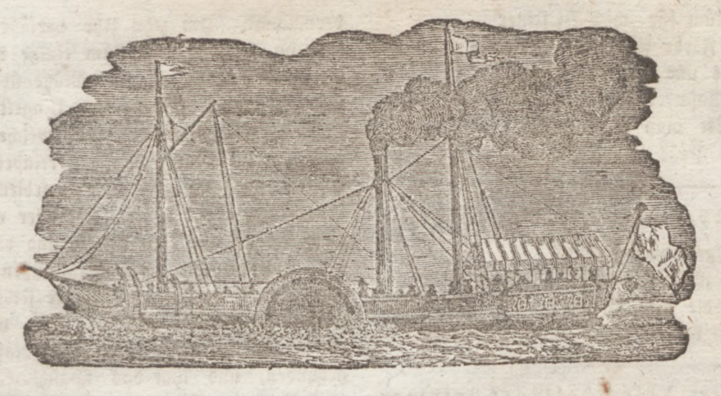
№ 16.

Sonnabend, am 6. Februar 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Fünf Theater-Notizen.

(Aus dem vom Souffleur des Königl. Theaters in Berlin, Hrn. Wolff eben herausgegebenen „Repertorium.")

1. Döbbelin's gereimte Antwort.

Am 24. Mai 1780 wurde in Berlin unter Döbbelins Direktion, Lessing's Emilia Galotti und Engel's dankbarer Sohn gegeben; die Einnahme betrug an diesem Abend: 65 Thlr., wogegen am Abend der Aufführung des Feenmärchens: Die schöne Arsene, 247 Thlr. eingenommen wurden. Döbbelin, der schon in jener Zeit viel von den Rezensenten über die seltene Aufführung klassischer Werke hören mußte, äußerte sich, während er die Einnahme der Emilia Galotti und des dankbaren Sohnes überzählte, folgendermaßen:

Ihr sprecht von großen Meisterstücken,
Ihr Kritiker!
Kommt, staunt, blickt her,
Ihr find't mit euren Kennerblicken
Lessing und Engel und — die liebe Kasse leer.

2. Ehemalige Gagenhöhe.

Die Mutter des berühmten Schröder, für ihre Zeit eine sehr brave Schauspielerin, hatte bei der besten Gesellschaft jener Zeit in Hamburg, der Schönemannschen, zwei Thaler wöchentlich Gage. Sie wollte 12 Groschen mehr haben, und ward darum — entlassen!

3. Künstlerprätensionen.

Soll ich die Rolle übernehmen,
Muß Alles sich nach mir bequemen;
Drum sei das Stück nur so gesetzt,
Daß Niemand meinen Werth verletzt.
Ich ganz allein nur muß brilliren,
Darf nichts durch Nebenspiel verlieren;
In Schatten werd' es so gestellt,
Daß meine Rolle nur gefällt.

Auch das Kostüm für mich sei feiner
Und meine Farbe wähle Keiner.
Und selbst was uns der Maler beut,
Errege nicht Aufmerksamkeit.
So nur bemerkt man mich allein,
Und voll wird Haus und Kasse sein.

4. Robert der Teufel.

Ob diese Oper auch gefällt?
Fast unnütz ist die Frage;
Man kennt die alte Sage:
Der Teufel kommt schon durch die Welt.

5. Gegenwärtiger Aufenthaltsort einiger zuletzt bei der Danziger Bühne engagirt gewesenen Herren und Damen. *)

Hr. Baison ist gegenwärtig in Hamburg, Hr. Bethge in Altenburg, Hr. Burghardt in Berlin (beim Königstädtischen Theater), die Hrn. Egner und Güldenberg in Magdeburg, Hr. Löckell in Memel, Fräul. Aug. v. Hagn in Berlin (beim Königl. Theater), Dem. Lachmann in Frankfurt a. O., Mad. Löckell in Berlin (privatisirt) und Mad. Schulz ebendaselbst beim Königst. Theater. — Hierbei noch als Schluß-Notiz: Es bestehen gegenwärtig 71 deutsche Schauspielergesellschaften von Bedeutsamkeit, mit 1341 weiblichen und 1395 männlichen Mitgliedern. Zu diesen deutschen Bühnen gehören 17 Hoftheater, 35 Stadttheater, 17 reisende Gesellschaften, und 2 auf Actien begründete Theater.

*) Diese Mittheilung erfolgt hier hauptsächlich als Bescheid auf einige früher eingegangene Nachfragen.

Talleyrand's Toilette.

Talleyrand, dieser eben so berühmte als berüchtigte Diplomat, der sich während seines mehr als achtzigjährigen Lebens in alle Formen zu finden wußte, und noch jetzt in seinem hohen Greisenalter für einen der geistreichsten Männer gilt, hat eine Menge Sonderbarkeiten, die an das Lächerliche grenzen. Schon frühe finden sich bei ihm zahlreiche Personen von hohem Range ein, um sich nach dem politischen Wetter zu erkundigen; Talleyrand liegt dann noch im Bette, den Kopf mit einer scheinbar ungeheuer dicken Nachtmütze vermummt. Um zehn Uhr verläßt er das Bett, wandert im schottischen Kostüm einige Male im Zimmer auf und nieder, zieht sich die Mütze über den Kopf, reibt sich das Gesicht damit, und klingelt dann. Hierauf erscheinen zwei Kammerdiener, welche ein grosses Waschbecken von kostbarer Masse hereinbringen, und die kleine Toilette beginnt. Die Kammerdiener nehmen ihm die Nachtmütze ab, darunter sitzt aber eine andere, — auch diese bedeckt nur eine dritte, und diese eine vierte. Endlich, nachdem ihm sechs Nachtmützen abgenommen worden sind, nimmt er sich die siebente selbst ab, und zeigt sich nun in entblößtem Kopfe. Jetzt wird dem Diplomaten eine große Serviette von Wachstaffent vor das Kinn gebunden, und ihm das Waschbecken vorgehalten, während ihm ein Anderer ein Glas Wasser reicht. Dieses trinkt er aber nicht aus, wie man vermuthen könnte, sondern er spritzt jeden Schluck durch die Nasenlöcher wieder von sich, während die Anwesenden kaum glauben, daß eine solche Operation, ohne zu ersticken, möglich sei.

Hat diese merkwürdige Nasenspülerei etwa eine Viertelstunde gedauert, so beginnt die große Toilette, die aus der Parfümirung durch zehnerlei Oele besteht, die er höchst freigebig über sein schottisches Kostüm schüttet, und welche mit dem Ordnen des Haarputzes endet. Dann setzt er sich einen kleinen unansehnlichen Hut auf den Kopf, weil ihn stets friert und er sich vor jedem Luftzuge fürchtet. In diesem merkwürdigen An- und Aufzuge empfängt er nun Alle, die sich bei seiner politischen Weisheit Rath erholen, und dringt in die geheimsten Fältchen der europäischen Politik. —

Wetterflagge.

Wie kann doch ein Blick so mächtig auf die Seele einwirken! Ist unser Gemüth in der schönen Frühlingszeit vom Hauche der Melancholie getrübet, so dürfen wir nur einen Blick der grünenden Natur zuwenden, und gleich wird es da drinnen im Gemüthe hell und blühet und grünet, wie draußen auf der Aue und der umkränzten Waldhöhe. Will Unmuth und Menschenhaß unser getäuschtes Herz beschleichen, wie wandelt es sich da drinnen so schnell und so seltsam um, wie kehrt dem hassenden Herzen so rasch die zärtlichste Menschenliebe wieder zurück, wenn wir zufällig einer jungen schönen Dame auf der Straße begegnen und einen Blick mit ihr tauschen! Aber, ach! wie verdüstert es sich auch eben so plötzlich in unserer Brust, wenn das nackte Menschen-

elend, wenn eine Jammergestalt, ein großer Schneehaufen oder sonst etwas recht Trübseliges vor einen unserer Blicke tritt! Also durchrieselt meine Seele eben ein eisiger Schauer, also will mein Gemüth eben vor Kälte erstarren und das Herzblut mir zu Eis gerinnen, nachdem ich nur einen Blick in — den hundertjährigen Kalender expediret und dort gelesen habe: „Am 10. Februar des Jahres 1836 wird ein so grimmig kalter Tag sein, dergleichen in vielen Jahren nicht gewesen ist.“ Die Vögel sollen an diesem schrecklichen Frosttage in den Lüften, und in den geheizten Zimmern die Kinder in der Wiege erfrieren. Auch in meinem Königsberger Bonschen Kalender finde ich diese kalte Anmerkung wieder und obendrein noch den 10. Februar mit dem frostigen Namen „Jeremias“ bezeichnet! Künftigen Mittwoch schon wird dieser Jeremias bei uns einkehren, und ich beeile mich nun, meinen Leser darauf aufmerksam zu machen und ihn zum Mitgenusse an meiner fröstelnden Vorempfindung einzuladen. Die Herren Pelzhändler, Hitzköpfe und Ofenheitzer mögen sich auf diesen Jeremias freuen; er wird aber auch zugleich als Probenträger und Taxator des hundertjährigen Kalenders auftreten: ihm zur hohen Rekommandation gereichen, oder ihm ein Untaugbarkeitsattest ausfertigen. — Die bisherige Witterung in diesem Jahre zeigte sich allerdings der Kalender-Prophezeiung getreu; indeß war dieses Eintreffen wohl nur ein Werk des Zufalls. Der hundertjährige Kalender gründete seine Prophezeiungen bekanntlich auf das Regiment der Planeten, zu welchen seit jener Zeit aber noch fünf neue auf dem Wege der Entdeckung gekommen sind. Mithin steht das ganze Prophetengebäude jetzt ohne Stütze und Boden da, und wird durch den diesjährigen Jeremias wohl den letzten Stoß erhalten.

W. Sr.

Theater.

(Schluß.)

Dieses Drama „Der Glöckner von Notre-Dame“ zeigt dort, wo es sich um Schicksalsausgang und Todesweise handelt, manche wesentliche Abweichung von Victor Hugo's eben so krassem als geistvollem Romane. Zum Theil eine dramatische Bedingniß, zum Theil auch nur eine Laune der Mad. Birch-Pfeifer haben diese Abweichungen veranlaßt. Der Inhalt des Drama's ist, in gedrängter Angabe, folgender:

Zigeuner haben einer armen jungen Frau, Gervaise, ihr Kind, ein schönes sechsjähriges Mädchen geraubt, dasselbe in ihrer Mitte erzogen und ihm den Namen Esmeralda gegeben. Zwölf Jahre nach diesem Raubereigniß kommt die Bande nach Paris, wo Esmeralda nun als eine zweite Preciosa auftritt. Gervaise hat der Schmerz um das verlorene Kind den Geist verwirrt; als Büßerin und Wahnsinnige lebt sie jetzt in einer Klause, die sich mit der Straße, auf welcher Esmeralda ihre Künste zeigt, mit einer Eisengitterthüre verbindet. Das Weitere der Handlung ergiebt sich aus folgender Charakteristik.

Von den Hauptpersonen ist der Archidiakonus von Notre-Dame, so wie er von dem Benefizianten Hrn. Herwegh poetisch aufgefaßt und in der Darstellung durchgeführt wurde, eine Erscheinung, die zuerst die Erwartung des Zuschauers in Spannung versetzt. Dieser Archidiakonus tritt als ein blutlechzender Mörder, als ein verfolgendes Gespenst für die gepeinigte Esmeralda auf, und doch findet seine Unthat Entschuldigung. Sein früheres Leben steht unbescholten da, war allein den Wissenschaften gewidmet. Da ist Esmeralda seinem Blicke begegnet und hat mit brennender Liebe sein Herz erfüllt. Wider diese Leidenschaft hat er mit männlicher Entschlossenheit angekämpft, er hat seine Vernunft, die Heiligkeit seines Priestereides als Waffengenossen herauf beschworen, er ist in seiner moralischen Gegenwehr selbst so weit gegangen, das unschuldige Zigeunermädchen als eine Zauberin peinlich anzuklagen; doch sein Ringen ist vergeblich, er unterliegt in diesem Kampfe. Von nun an wird seine Liebe eine Raserei, seine Eifersucht ein Hyänengrimm. Aber seiner Glut begegnet die Geliebte mit eisigem Haß, und da begehrt er, aus Liebe, den Tod der blühenden Jungfrau: um dann ihre Leiche stehlen und an seine Brust drücken zu können. Der Archidiakonus ist ein poetisches Ungeheuer, ein Raubvogel mit brillantem Gefieder. So, dämonisch an Maske, ein Unglücklicher mit zerrissenem Gemüthe und offener Brustwunde, spielte Hr. Herwegh diese Rolle. Störend für den talentvollen Darsteller war an diesem Abend eine Heiserkeit, die sich während dem Spiele steigerte und zur äußersten Kraftanstrengung der Stimme nöthigte, wodurch dann bei Hrn. H. ein Uebelstand des Fremddialekts (K statt G) bemerkbar wurde.

Scharf charakteristisch, gleich einer mißgestalteten Pflanze voll der edelsten Heilkraft dastehend, zeigt sich der eigentliche Titelheld des Drama's, Quasimodo, der Glöckner von Notre-Dame. Die Natur hat ihn in

einer Gewitternacht mit einem schreienden Fluch ins Leben gerufen. Er ist mißgestaltet bis zum Anblicke des Entsetzens. Der Archidiakonus hat sich seiner erbarmt, hat ihn als ein Findelkind von der Straße aufgenommen, erzogen und mit dem Glöcknergeschäft beauftragt. Ihm allein ist Quasimodo bisher zum Danke verpflichtet, von der ganzen übrigen Menschheit sieht er sich zurückgestoßen und verhöhnet; auch kann er mit ihr nicht mehr verkehren, denn seiner Mißgestalt hat sich noch eine starre Taubheit gesellet. Was ihm Gutes geblieben, ist eine riesige Körperkraft und ein unverdorbenes Herz. Von vorne herein hat Mad. Birch-Pfeifer bei der Charakterzeichnung des Quasimodo gar zu matte Farben gebraucht, hat flüchtig bis zum Unverkennbaren skizziret. Das Volk will, trotz dem Verbot des Königs, sich eine Fastnachtslust machen, sich einen Narrenpapst erwählen. Der dazukommende Quasimodo wird „als der Häßlichste" dazu tüchtig befunden. Lautlos läßt er sich zum Werkzeuge des Narrenspiels gebrauchen, schreitet erst zur Gegenwehr, als die königlichen Söldner ihn, den gemuthmaßten Verbotsübertreter binden wollen; und erst dann, als er, überwältigt, am Schandpfahle steht, öffnet er den Mund: „Mich dürstet!" Von diesem Momente an ist er erst den handelnden Personen beizuzählen. Für den Trank, welchen ihm Esmeralda verabreicht, fühlt er sich ihr zur Dankbarkeit verpflichtet. Dieser nachkommend, entreißt er Esmeralda, auf dem Wege von der Kirchenbuße zum Hochgericht, der Wache, und trägt sie in den als Freistätte geheiligten Tempel; noch von der Zinne herab jauchzet er: „Asyl!" Als weiterhin die Gerettete, durch Zeichen ihrem Retter Beweise von Erkenntlichkeit und Theilnahme giebt, da löset sich ganz die Rinde von seinem Herzen. Er hat nun, außer dem Archidiakonus, ein Wesen gefunden, das sich nicht mit Abscheu von ihm wendet. Er wird jetzt Esmeralda's Schutzwächter, stirbt für sie, indem er von seinem Herrn erdolcht wird und zugleich auch ihn erdolchet, und stirbt freudig: als er die gerettete Esmeralda um sich weinen sieht. Für seinen Tod ist freilich weder eine dramatische noch eine moralische Nothwendigkeit vorhanden, denn daß ein häßlicher Mensch mit schönem Herzen beim glücklichen Ausgange eines Dramas seinen Untergang finden muß, wird weder von der Gerechtigkeit des waltenden Schicksals, noch von einer Kunstregel geboten. — Daß Quasimodo in einer Narrentracht auf der Bühne erscheint, macht einen störenden Eindruck; es kann diese Rolle dadurch — wenn der Spieler irgend mittelmäßig ist — leicht dem Lächerlichen verfallen. Hrn. Döhring gelang es, dieser Klippe glücklich zu entkommen. Seine schauerhaft grelle Maske und ein benutzter hohler Sprachton hielten jeden komischen Anstrich fern.

Die dritte Hauptrolle ist Gervaise. Das ausgezeichnete Spiel der Dem. Lachner erhob sie zur ersten Rolle, erhellte dieses entsetzliche Nachtgemälde durch den Sternenschein eines leuchtenden Talentes. Wie im Leben der ernsten Wirklichkeit das Schicksal gefällige und glänzende Rollen austheilet, deren Spiel eine kaum bemerkbare Anstrengung erfordert, dagegen aber auch Rollen vertheilt, die alle Geist- und Körperkräfte des Spielers zum Erliegen spannend in Anspruch nehmen; so auch auf der Bühne. Eine solche anspannende und zehrende Rolle ist die der Gervaise. Das hiesige Theaterpublikum zeigte kürzlich Entrüstung, indem ein Darsteller vorsätzlich seine Kunst- und Körperkräfte bis auf 0 reducirte; — davon trat bei der Aufführung dieses Drama's gerade das Gegentheil ein. Gervaise wird schwerlich auf irgend einer Bühne eine gediegenere Darstellung finden, wie diese Rolle sie hier gefunden hat. Im Vorspiel erscheint Gervaise als eine Mutter, der man die übergroße Vorliebe und Zärtlichkeit für ihr Kind fast als eine Thorheit anrechnen könnte; wozu manches alberne Wort auch noch das Seinige beiträgt. Doch das Motiv hierzu wird uns erkennbar, wenn wir im nächsten Akt die überzärtliche Mutter als eine Wahnsinnige antreffen, die um ihr verlornes Kind jammert, und bei dem Worte „Zigeuner" Flüche ausstößt und in Raserei geräth. Eine Szene des Grausens wird uns nun kurz vor der Schlußkatastrophe: Der verschmähte Archidiakonus will durch den Tod erbeuten, was das Leben ihm verweigert, er drängt Esmeralda an das Eisengitter, ruft dann die Rasende hervor und spricht: Dies ist die Zigeunerin, welche dein Kind geraubt und ermordet hat! Wie ein reissendes Thier aus seinem Käfig mit den Pfoten gierig nach einer Beute langt, umkrallt nun die Rasende das wehklagende Mädchen, um es zu ermorden. Da erfolgt die Erkennung, und das Wiederfinden giebt der Mutter wieder, was der Verlust ihr raubte — den gesunden Geist. Ohne sich zu überschreien und zu Verzerrungen ihre Zuflucht zu nehmen, wußte die denkende Künstlerin als Wahnsinnige das Entsetzen durch Erweckung des Mitleids zu mildern, beim Uebergange zur Verstandesrückkehr aber das Herz des fühlenden Zuschauers zur Theilnahme an der jauchzenden Mutterfreude zu führen. Nur außergewöhnliche körperliche und geistige Anstrengungen können solch ein gelunge-

Hierzu Schaluppe № 6.

Schaluppe № 6. zum Danziger Dampfboot № 16.

Am 6. Februar 1836.

nes Bild der Täuschung hervorbringen. Das wurde auch von dem dankbaren Publikum durch wiederholte Beifallsbezeigungen anerkannt.

Esmeralda gehöret schon mehr den Erscheinungen an, welche sich auf dem Gebiete des gewöhnlichen Schicksals bewegen. Sie wurde von Mad. Huray mit Kunstfertigkeit, Fleiß und Anmuth dargestellt. Hr. Pegelow als Bettler und Hr. Fischer als Hauptmann wußten ihren kleineren Rollen durch ein gehaltvolles Spiel Bedeutsamkeit abzugewinnen.

Gestern, Freitag, hat dieses Drama die zweite Aufführung gefunden, und wird gewiß, als gutes Kassenstück, noch einige Male wiederholt werden. Seiner Aufführung wenigstens ein Mal beizuwohnen, ist auch jedem Theaterfreunde zu empfehlen, denn „der Glöckner von Notre-Dame" ist unstreitbar das bedeutsamste der modernen Bühnenstücke. —

W. Sr.

Kajütenfracht.

Vorigen Mittwoch faßten zwei Danziger Mädchen den unheilvollen Entschluß, sich zu entleiben. Die erste dieser beiden Verzweifelnden, eine Tochter christlicher Eltern, soll aus Scheu vor dem Stande der Dienstboten, zu welchem sie übertreten sollte, zur That der Selbstvernichtung geschritten sein. Als Mittel hierzu erwählte sie Vitriolöl mit Branntwein vermischt. Die Folgen waren schrecklich, ohne bisher den Tod der Unglücklichen herbeigeführt zu haben. — Die andere Genossin der Verzweiflung, ein Judenmädchen, glaubte sich seit acht Monaten von ihrem Geliebten verlassen, hatte Schande zu befürchten, und endigte ihr Leben durch einen Wassertod. Als diese Selbstmörderin am Abend desselben Tages beerdigt wurde, kehrte der Treulosgeglaubte von seiner Reise zurück. Wenige Stunden Aufschub bei dem Uebergange vom Gedanken zur That würden hier zwei Leben gerettet haben. —

Seit acht Tagen befindet sich eine reisende Tonkünstlergesellschaft in Danzig, die durch ihre musikalischen Vorträge die ersten unsrer Musiker begeistert, die Herzen aller Zuhörer aber für sich gewinnet. Es ist die aus sieben Personen bestehende Gesellschaft des Hrn. Prokopp aus Prag. Die Musik dieser eben so ausgezeichneten als anspruchlosen Künstler unterscheidet sich von den Leistungen aller Reisenden in ähnlichem Berufe nicht allein durch eine hohe Kunstfertigkeit, sondern auch durch Neuheit und durch den Zauber einer geräuschlosen und gemüthvollen Harmonie. Die Potpourris, welche von diesen Künstlern vorgetragen werden, sind sämmtlich Kompositionen des Hrn. Prokopp. Die Instrumente der Gesellschaft sind beim Vortrage von Opernsachen: eine Klapptrompete, 2 Hörner, 2 Fagotte und 2 Klarinette. Beim Vortrage Strauß'scher Kompositionen oder ähnlicher Galanteriemusikstücke finden die beiden Hörner zwei Klapptrompeten als Stellvertreter, und das Allegro bewirkt dann durch die übereinander und durcheinander hüpfenden Töne gleichsam einen Gedankentanz in den Köpfen der Zuhörer. Die neue (Wiener) Mechanik der Instrumente dieser Tonkünstlergesellschaft ist in dieser Gegend noch völlig unbekannt und bewirkt eben durch Neuheit und Ueberraschung den vorerwähnten Zauber der Harmonie. Die tiefen Töne der Fagotts haben nämlich mit dem Tone der Orgelpfeifen die täuschendste Aehnlichkeit, sind von demselben Metallklange und derselben Kraftfülle. Auf ähnliche Weise erhalten die Klapptrompeten durch die neuerfundenen mechanischen Vorkehrungen und durch ihre zahlreicheren Ventilen eine überraschende Tonmodulation, ohne dabei den natürlichen Trompetenklang einzubüßen. Wo diese Künstler auf ihrer Weiterreise eine Stadt passiren werden, veranlasse man sie zu einem Konzert, und man wird dann dem Dampfboote zum Dank verpflichtet werden.

W. Sr.

Die resp. Herren und Damen, welche sich bereits gemeldet und etwa noch melden sollten, um als Tänzer in der Oper: „Der Maskenball" mitzuwirken, ersuche ich ergebenst, sich Behufs der diesfälligen Probe, heute um 6½ Uhr Abends im Theater einzufinden.

Eduard Döhring,
Schauspieldirektor.

Eine Auswahl verschiedener schönen Pathenbriefe, Einladung- und Anmeldekarten zur Verlobung, Hochzeit, Entbindung, Kindtauf etc. erhielt in gewählten Mustern zu billigen Preisen.

R. A. Nötzel.

In Warschau in der sogenannten Tamka-Straße sub № 2831 ist eine ganz eingerichtete und in dem besten Ruf stehende Licht- und Seif-Fabrik, mit allen Gebäuden und zur Fabrikation erforderlichen beweglichen und unbeweglichen Geräthschaften, durch Vermittelung des Administrators Herrn G. Sennewald, Buchhändlers in Warschau, zu verkaufen, mit dem Genuß eines eigends noch erworbenen Vorrechts, welches keine andere Fabrik dieser Art auf hiesigem Platze besitzt. Der Werth ist laut Taxe und Inventarium Poln. Fl. 50,000. Interessenten wollen sich in frankirten Briefen an erwähnten Administrator melden.

Die vieljährig gut anerkannten Sächsischen und Zwiebelwürste und wohlschmeckenden Silz, so wie ächtes Flumenschmalz, jedes pr. Pfund 5 Sgr., bringe ich einem resp. Publikum höflichst in Erinnerung. Altstädtschen Graben № 1287 im Zeichen der Karpe bei A. Stäck.

☞ Alle diejenigen, welche Forderungen an mich zu machen haben, ersuche ich, solche zur Realisirung bei mir anzumelden; bitte aber gleichzeitig diejenigen, welche mir sowohl für Waaren als für Lotterieloose (incl. der 72sten Lotterie) verschulden, diese Rückstände binnen 8 Tagen abzutragen, widrigenfalls ich werde klagbar werden. Alle meine sogenannten guten Freunde sind hiervon nicht ausgeschlossen.

Ludwig Schmidt.

Spiritus 90% Tr. für die Herren Tischler und Lackirer, erhält man billig bei Jacobsen Holzmarkt № 1.

Masken aller Art hat so eben erhalten und verkauft zu den billigsten Preisen

Ludwig Schmidt,
Schmiedegasse № 290.

In- und ausländische Garten-, Kräuter-, Gemüse-, Gras- und Blumen-Sämereien, sind jederzeit in großer und kleiner Quantität zum billigen Preise bei mir zu haben. Da ich die inländischen Saamen-Artikel mit der größten Sorgfalt selbst baue und die ausländischen aus Harlem in Holland entnehme, so kann ich mit Recht meinen geehrten Kunden wie auch allen resp. Gartenfreunden meine Sämereien aufs Beste empfehlen. Die Preise sind auf das Billigste, mit denen in Berlin gleichgestellt. Verzeichnisse darüber sind im Hotel d'Oliva auf dem Holzmarkte und in meinem Hause Langefuhr № 8 zu haben.

J. Piwowsky,
Kunst- und Handels-Gärtner.

Langefuhr, den 27. Januar 1836.

Es ist Langefuhr № 8 von nun an zu haben schöner blühender Flieder, roth und blau, und zur gefälligen Auswahl Hyazinthen, Tazetten, Jonquillen in der Blüthe und mit Knospen.

J. Piwowsky.

In unterzeichneter Anstalt ist erschienen und daselbst so wie bei dem Autor Pfefferstadt № 140 für 6 Sgr. zu haben:

Vier Contretänze

nebst 1 Galoppade aus der Oper der Templer und Jüdin und 1 Galoppade aus der Oper Lestocq zu dem am 26. Januar 1836 über dem grünen Thore stattgefundenen Combinations-Balle componirt und für das Pianoforte arrangirt von C. F. Wurst, Musikmeister.

Lithographische Anstalt von J. Seyffert,
Holzmarkt № 83.

Sonntag im Frommschen Garten Konzert.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bonon.